

# Beschauung und Vision

Von P. Dr. Alois Mager O.S.B.

Darüber gab es nie Meinungsverschiedenheit, daß Mystik wesentlich in der Beschauung besteht. Weniger einig war man darin, ob Visionen, Ansprachen u. ä. zum Wesen der Mystik gehören. Heute allerdings dürften es nur noch wenige sein, die Visionen nicht zu den bloßen Begleiterscheinungen der Mystik zählten. Schwieriger ist es, die Frage zu beantworten, worin Beschauung und Gesicht sich unterscheiden. Denn einen Unterschied zwischen beiden wird man zugeben müssen, wenn die Beschauung der Mystik wesentlich, das Gesicht nur zufällig ist. Auf der anderen Seite scheinen beide sich so eng zu berühren, daß es nahe liegt, eine seelische Strukturgleichheit oder wenigstens Strukturähnlichkeit anzunehmen. Beiden gemeinsam ist es, daß in ihnen etwas geschaut, wahrgenommen wird, und zwar auf eine von der gewöhnlichen abweichenden Weise. Sie können also nur dem Gegenstand nach oder in der Art des Schauens sich unterscheiden. Was die Frage besonders verwickelt ist die Feststellung, daß über die Natur der Beschauung noch wenig Klarheit herrscht. Die Begriffsbestimmungen, die in der mystischen Literatur gegeben werden, enthalten gewöhnlich irgend ein Wort, das ebenso ungeklärt ist wie die Beschauung selber.

Befragen wir die Mystiker aller Jahrhunderte nach dem Wesen der Beschauung, so läßt sich aus ihren verschieden formulierten Antworten das eine als allen gemeinsam herauschälen: *Die Beschauung ist ein erfahrungsmäßiges Erkennen Gottes, cognitio Dei experimentalis.*

*Poulain* hat es mehr psychologisch wiedergegeben, wenn er von einem unmittelbaren Empfinden der Gegenwart Gottes, „la présence de Dieu sentie“ spricht<sup>1</sup>. Zu demselben Ergebnis kam *Butler*, wenn er am Schluß seines bedeutenden Werkes: *Western Mysticism*<sup>2</sup> die Anschauung *Augustins, Gregors d. Gr., Bernhards* zusammenfaßt: Die Beschauung ist „an experimental perception of the presence of God in the soul, Who at all times is there“.

Es ist Glaubenswahrheit, die auch dem bloß natürlichen Erkennen einleuchtet, daß Gott überall gegenwärtig ist. Sein Wesen ist Wirken. Darum ist auch seine Gegenwart Wirken. An sich fallen Wesen und Wirken Gottes

<sup>1</sup> Vgl. Handbuch der Mystik. 2. u. 3. Auflage. Freiburg, Herder 1925, S. 77.

<sup>2</sup> London, Constable, S. J. S. 302.

in eins, aber nicht für unser Erkennen. Nach dem *hl. Thomas*, der darin an die Väter sich anschließt, wäre Gott allgegenwärtig durch seine Wesenheit (per essentiam) als die Ursache alles Seins, durch seine Gegenwart (per praesentiam), insofern ihm alles bewußt ist, durch seine Macht (per potentiam), insofern ihm alles unterworfen ist. Gewöhnlich erfassen wir Gottes Wirken in der sichtbaren Schöpfung, um im schlußfolgernden Erkennen zur Überzeugung von Gottes Dasein aufzusteigen. Nur mittelbar können wir aus Gottes Wirken in unserer Seele Gottes Dasein beweisen. Diese Gotteserkenntnis trägt einen sehr mittelbaren Charakter. Wenn die Mystik von einem erfahrungsmäßigen Wahrnehmen Gottes in der Beschauung spricht, so meint sie ein unmittelbares Erfassen des Wirkens Gottes. Sie gibt aber keinen Anhaltspunkt dafür, daß es ein Wahrnehmen des Wirkens Gottes ist, die in derselben Unmittelbarkeit sich vollzieht wie in der visio beata. Es dürfte psychologisch ausgeschlossen sein, daß auf Grund von Vorstellungen und Begriffen, auch wenn die Spuren ihrer sinnenfälligen Herkunft bis zur Unmerklichkeit verschwänden, von einem unmittelbaren Wahrnehmen Gottes die Rede sein könnte. Es ließe sich wohl der Fall denken, daß die Mystiker etwas für ein unmittelbares Wahrnehmen hielten, was es in Wirklichkeit nicht ist. Die Ausdrücke aber, die die Mystiker gebrauchen, sind so bestimmt und klar, daß man eher annehmen müßte, es handle sich um ein Schauen Gottes, das der visio beata gleich käme, als um ein Wahrnehmen, das noch die letzten Spuren des sinnlichen und begrifflichen Vorstellens an sich trüge. Es bleibt nur die Möglichkeit übrig, daß die Beschauung ein Wahrnehmen durch die geistige Natur der Seele ist. Sie wäre unmittelbares Wahrnehmen im Vergleich zum begrifflichen und schlußfolgernden Denken, mittelbares in Bezug auf die visio beata. Es ließe sich eine endlose Reihe von Texten aus den Mystikern aller Jahrhunderte dafür anführen, daß das unmittelbare Erkennen durch die geistige Natur des Menschen die psychologische Wurzel der Beschauung bildet.

Die Frage, ob diese Art des Erkennens nur durch eine besondere göttliche Gnade bewirkt werden kann, soll hier absichtlich übergangen werden. Es genügt, daß ein logischer oder psychologischer Widerspruch gegen diese Art des Erkennens nicht besteht. Die Seele ist nämlich Geist, ob sie mit dem Leib verbunden oder von ihm getrennt ist. Richtig ist nur, daß die Seele im gewöhnlichen Stand der körperlichen Verbundenheit nicht durch ihre geistige Natur, sondern durch Vorstellungen und

Begriffe erkennt. Wir könnten a priori vielleicht auch nicht auf die Möglichkeit einer solchen Erkenntnisweise schließen. Wenn aber zuverlässige Tatsachen vorliegen, die nicht anders als auf diesem Weg erklärt werden können, dann ist die Annahme zwingend. Es wäre also die Natur der Beschauung derselben Art wie die Erkenntnisweise der vom Leib getrennten Seele. Daß die tatsächliche Leibverbundenheit immer noch gewisse Rückwirkungen auf die Vollkommenheit der Beschauung hat, scheint selbstverständlich zu sein. Es kommt hier nur darauf an, die Artgleichheit der Beschauung mit der Erkenntnisweise des reinen Geistes im allgemeinen darzutun. Die Mystiker reden von der Beschauung als einer Erkenntnisweise, wie sie den Engeln natürlich ist. Sie wollen damit sagen, daß die Seele durch ihre geistige Natur erkennt. Wenn aber die Seele auf diese Weise erkennt, dann trifft der Ausdruck des erfahrungsmäßigen Wahrnehmens der Gegenwart und des Wirkens Gottes im vollen Umfange zu. Da die Seele einen unvergleichlich höheren Seinsgrad verwirklicht als der es ist, auf dem die vernunftlose Schöpfung steht, ist Gott in ihr mehr gegenwärtig und wirklich. Die Seele aber erfährt auch hier Gott nur in seinem Wirken, sei es das seinerhaltende oder das Gnade mitteilende Wirken. Es ist also ein mittelbares Wahrnehmen, aber kein schlußfolgerndes Erkennen. Das Erkenntnismittel ist nämlich nicht ein aus der Sinnesfälligkeit stammender Begriff, sondern die geistige, gottverwandte Natur der Seele. Weil die Beschauung aber nur mittelbares Erkennen ist, kann sie nie den Glauben ausschalten oder ersetzen. Sie ist nicht unfehlbar. Wie aber die Sinnesempfindung in sich nie falsch sein kann, sondern Wahrheit und Falschheit erst durch urteilende Reflexion in sie hineingetragen wird, so ist auch die Beschauung in sich nie falsch. Erst das Zurückwenden des deutenden Verstehens auf sie kann in die Irre gehen.

Nach glaubwürdigen Aussagen der Mystiker selber, z. B. einer *hl. Theresia*, dauert die Beschauung in ihren Anfängen verhältnismäßig kurz, nur 5—10 Minuten oder die Dauer eines Ave Maria. Später wird sie häufiger und von längerer Dauer. Während dieser Zeit sind die leibseelischen Tätigkeiten gebunden. Nur in der Vollendung des mystischen Schauens, wie es die *hl. Theresia* in der siebten Wohnung ihrer Seelenburg beschreibt, laufen Beschauung und gewöhnliches Erkennen nebeneinander her, ohne sich gegenseitig zu stören. Das Schauen dauert ununterbrochen, so lange der Wachzustand dauert. Freilich bemerkt die Heilige, daß die Beschauung manchmal etwas zurücktritt, wenn die äußeren

Beschäftigungen stärker die Aufmerksamkeit fesseln. Wir haben es hier offenbar im wesentlichen mit einer Seelenhaltung zu tun, die der *hl. Thomas* dem paradiesischen Adam zuschreibt. Er sagt nämlich: „Er (Adam) erkannte Gott in einer etwas höheren Weise, als wie wir ihn jetzt erkennen. So war seine Erkenntnisweise gewissermaßen ein Mittelding zwischen der Erkenntnisweise des gegenwärtigen Lebens und der des Himmels, wo Gott in seiner Wesenheit geschaut wird.“ (I. qu. 94, art. 1.)

Es wäre also die Beschauung eine vorübergehende oder dauernde Erkenntnisweise, durch die die Seele den in ihr natürlich und übernatürlich wirkenden Gott durch ihre eigene geistige Natur wahrnimmt. Diese Begriffsbestimmung ist insofern einseitig, als sie nur die seelische Struktur der Beschauung zu bestimmen sucht. Wir wollten es ausdrücklich dahingestellt sein lassen, ob jene Erkenntnisweise natürlich oder nur übernatürlich eintreten kann. Auch die Frage lassen wir beiseite, wie Gott natürlich und übernatürlich in der Seele wirkt und worin insbesondere dies übernatürliche Wirken besteht. Das sind Fragen, die nur theologisch beantwortet werden können. Die psychologische Wesensbestimmung der Beschauung genügt, um sie gegen das visionäre Schauen abzugrenzen. Da ist vor allem die Feststellung wichtig, daß Gegenstand der Beschauung der in der Seele gegenwärtige und wirkende Gott ist und von seiten der Seele ein Erkennen durch ihre eigene geistige Natur vorausgesetzt werden muß.

Wenn wir von Visionen — dasselbe gilt mutatis mutandis von Ansprüchen usw. — reden, so meinen wir offenbar eine andere Art des Schauens, als wie es in der Beschauung gegeben ist. Ein erster und entscheidender Unterschied ist, daß der Gegenstand der Visionen strukturmäßig dieselben Merkmale wie die Gegenstände unseres gewöhnlichen Erkennens aufweist. Nur die Art und Weise, wie die Vision zustandekommt, ist verschieden. Auch der Inhalt kann verschieden sein. Wir behaupten nur, daß die gegenständliche Struktur des Inhaltes nicht von der unserer gewöhnlichen Erkenntnisgegenstände abweicht. Der Gegenstand der Beschauung dagegen ist strukturmäßig anders geartet als die Gegenstände des gewöhnlichen Erkennens.

Die *hl. Theresia* teilt die Visionen ein — ähnlich wie der *hl. Augustin* — in 1. körperliche, 2. einbildliche (imaginative), 3. verstandsmäßige (intellektuelle). Mit dieser Einteilung ist schon die strukturmäßige Eigenart des Gegenstandes der Vision umrissen. Der Gegenstand der Vision ist

gegeben wie die Gegenstände entweder der äußeren Sinneswahrnehmung oder der inneren Sinneswahrnehmung oder des verstandesmäßigen Erkennens. Die beiden ersteren Fälle bedürfen keiner näheren Erklärung. Der brennende Dornbusch, den Moses schaute, war in körperlicher Vision gegeben. Ein Beispiel für einbildliche Visionen wären die vielen Traumvisionen, von denen die Heilige Schrift spricht. Nicht leicht ist es, die Natur der intellektuellen Vision zu bestimmen. Hier ist die Gefahr einer Verwechslung von Vision und Beschauung groß. Bei den Mystikern selber ist sie nicht scharf nach der Seite der einbildlichen Visionen hin abgegrenzt. Halten wir uns aber an die Darstellung der *hl. Theresia*, dann müssen wir den Gegenstand der intellektuellen Vision dahin umschreiben, daß er in der Weise verstandesmäßiger Begriffe und Wahrheiten gegeben ist. Es ist ähnlich, wie wenn wir eine überraschende Einsicht in eine Wahrheit haben. Es handelt sich um ein Beziehungswissen. Von diesem natürlichen intuitiven Erkennen von Wahrheiten und Wesenszusammenhängen unterscheidet sich die Vision nur durch den Inhalt. Soviel darf eine sorgfältige Analyse feststellen, daß die Art der Gegebenheit des Gegenstandes der Beschauung sich wesentlich von der der Gegebenheit des visionären Gegenstandes unterscheidet. Wird Gott oder eine der göttlichen Personen in einer Vision geschaut, so ist es nicht, wie in der Beschauung, das unmittelbare Gegenwärtigsein und Wirken, sondern immer nur in der Form von Sinneseindrücken, Vorstellungen und begrifflichen Wahrheiten. Wenn ein *hl. Antonius* das Jesuskind schaut, so ist es nicht die unmittelbare Wirklichkeit des verklärten Christus, die von ihm wahrgenommen wurde. Christus ist nicht mehr in der Gestalt des Kindes, sondern so, wie er in den Himmel auffuhr. Es sind die einbildlichen Elemente der Kindesgestalt, durch die Christus Erkenntnisgegenstand wird. Es scheint also die Annahme berechtigt, daß der Gegenstand der Vision derselben Struktur ist wie die Gegenstände unserer gewöhnlichen Erkenntnis.

Es wäre nur zu untersuchen, ob das seelische Verhalten dem visionären Gegenstand gegenüber anders geartet ist als beim gewöhnlichen Erkennen. Da nach altem Schulgrundsatz der Gegenstand die Art des Erkennens bestimmt, liegt kein Grund vor, eine artverschiedene Seelenhaltung anzunehmen wie etwa bei der Beschauung. Wohl können Visionen in der Beschauung auftreten. Es bewiese aber nur, daß mit der Beschauung auch die gewöhnliche Erkenntnishaltung einhergehen kann. Wir sahen, daß es im mystischen Vollendungszustand dauernd der Fall ist.

Wir haben bereits betont, daß sowohl der Inhalt der Vision als die Art ihres Zustandekommens außergewöhnlich genannt werden muß. Hier wurzelt die Eigenart des Visionären. Die Visionen entstehen nicht auf dem Weg wie die gewöhnlichen Erkenntnisse. Alle natürlichen Erkenntnisse lassen sich ursprünglich auf Sinnesempfindungen bzw. Sinnesreize zurückführen. Sie rühren von Gegenständen der sinnfälligen Wirklichkeit her. Das Primäre ist der Gegenstand, der erst die Erkenntniskraft weckt. Bei den Visionen aber ist der Gegenstand die Projektion seelischer Inhalte und Vorgänge. Visionen entstehen auf psychogenem Weg. Damit aber betreten wir ein Gebiet, das nur schwer gegenüber Halluzinationen abzugrenzen ist. Denn das macht das Wesen der Halluzinationen aus, daß ihre Gegenstände nicht aus der unmittelbaren Wirklichkeit stammen, sondern Projektionen des Unterbewußtseins sind. Leider ist dieses Gebiet noch wenig erforscht und geklärt. Wir müssen uns aber davor hüten, daß wir das, was auf psychogenem Weg entsteht, als krankhaft und bloße Täuschung bezeichnen. Das ist nur der Fall, wo es sich um eine krankhafte Störung der seelischen Kräfte handelt. Nicht pathologisch dagegen ist, daß seelische Inhalte und Vorgänge die Form von Erkenntnisgegenständen im gewöhnlichen Sinn annehmen.

Der *hl. Franz von Sales* erklärt die Stigmatisation seines hl. Patrons von Assisi auf die Weise, daß das Ergriffensein des Heiligen durch die Betrachtung des Leidens Christi von der Seele auf den Körper überstrahlte und die Wundmale bewirkte. Von einem pathologischen Gestörtsein des Seelenlebens des *hl. Franz von Assisi* kann keine Rede sein. Auf ähnliche Weise wäre das Zustandekommen der Visionen zu erklären. Die Ueberfülle übernatürlichen Lebens in der Seele dringt in alle Erkenntnis-sphären und kleidet sich in die Formen, in denen sich die verschiedenen Erkenntnisse vollziehen. So erklärt es sich auch, warum gerade den Visionen die Spuren des Zeitgeistes, der Persönlichkeit des Visionärs, seiner individuellen Eigenart so deutlich erkennbar anhaften. Wir verstehen aber auch, wie schwer echte von falschen Visionen zu scheiden sind. Allerdings setzen echte Visionen eine geistige Lebensfülle voraus, die nur im Stand der Beschauung sich verwirklichen kann. Darum sind Visionen gewöhnliche Begleiterscheinungen der Mystik. Treten sie bei Nicht-Mystikern auf, dann entspringen sie wenigstens einer augenblicklichen mystischen Erhebung. Gott wirkt in besonderer Weise auf das Geistige der Seele. Indem das Geistige berührt wird, schwingen gleichsam alle anderen

Seelenregionen in ihren hierarchischen Abstufungen mit, jede in ihrer Art. Gott bleibt die Hauptursache der Vision. Nur geht sein Wirken den Weg der Gesetzmäßigkeit des Seelenlebens. Mehr läßt sich vorläufig über die Natur der Vision nicht sagen. Erst wenn einmal psychogene Phänomene in ihrer psychologischen Struktur tiefer erforscht sind, werden auch die Wege zu einem umfassenderen Verständnis der Vision geebnet sein. Man wird dann auch bestimmter nachweisen können, welcher Art die Kräfte sind, die da schöpferisch wirken. Es wird sich zeigen lassen, ob und wie weit übernatürliche, göttliche Einwirkungen am Werke sind. Vorläufig wird man die Echtheit der Visionen aus ihren Wirkungen und ihrem Uebereinstimmen mit der Glaubenslehre beurteilen müssen. Das aber ist Sache des kirchlichen Lehramtes, nicht des Psychologen. In etwa aber können wir heute schon den Weg einer psychologischen Erforschung beschreiten. Er zeigt immerhin, daß Beschauung und Vision in ihrer seelischen Struktur zwei wesensverschiedene Dinge sind. Beschauung macht das Wesen der Mystik aus. Visionen sind nur Begleiterscheinungen. Die Beschauung ist ihrer Natur nach dem Irrtum wenig ausgesetzt. Die Visionen aber lassen weiten Raum für Irrtum und Täuschung.